

5. Juni 1984

Der «Hamo»-Abend

An sich selber gelitten

Die Solothurner Literaturtage sind in der Regel ein Forum für Autoren der Gegenwart. Wenn nun am Samstagabend, an prominenter Stelle also, Hans Morgenthaler (1890–1928), «der letzte fromme Europäer», zu literarischen Ehren kam, dann ist das dem Ensemble Perret-Engelmann-Bächli zu verdanken, das, mit einer «Hamo»-Nummer auf Tournee, in Solothurn Station machte. Szenisch-musikalisch haben sie sich aufgemacht und auf die Spuren einer Odyssee begeben, die von einigen Lebens- und Leidenstationen des «Hamo-Menschen» zeugen.

Zur Darstellung gelangten in groben Zügen Hamos Aufenthalt im siamesischen Dschungel, wo er von 1870 bis 1920 im Auftrag einer Schweizer Firma nach Zinn, Silber und Gold suchte und trotz seiner angegriffenen Gesundheit wohl dort die schönste Zeit seines Lebens verbracht haben dürfte («Tage im Paradies»). Dann ein bisschen Liebesglück und Liebesleid und vor allem seine Krankheit. Ob in Arosa, im Irrenhaus oder im Tessin: Stationen, die sich am ehesten eignen zur szenischen Darstellung eines sich schindenden und ge-

schundenen Ich in zum Teil recht ergreifenden Momentbildern. Dabei haben sich die Interpreten nicht zuletzt von der Aussage des Malers Ernst Morgenthaler (Hansens Vetter) inspirieren lassen, der Hamos Literatur für das «seltsamste Gemisch von Traurigkeit und Humor» hielt. Sowohl die Textauswahl, gelesen und rezitiert von Roger Perret und Philipp Engelmann, wie die Klavierinterpretationen von Tomas Bächli (z.B. Trauermarsch aus Wagners «Götterdämmerung», Mozarts Marche funèbre del Signore) waren des Guten zuviel auf Todessehnsucht und Morbidität hin angelegt. Hans Morgenthaler, am 4. Juni 1890 in der «harmlosen Sphäre mittlel-schweizerischer Kartoffeläcker» in Burgdorf geboren, war zeitlebens Querulant wie leidenschaftlicher Krakeeler. Aber man müsste taub sein, um nicht zu hören, dass dieser beleidigte und bissige Zyniker zunächst und am meisten an sich selber gelitten hat. An seinem Naturell und Temperament, an seiner Unruhe und Heimatlosigkeit, an seiner Hektik und Phantasie, und vor allem am Verkennen seiner literarischen Arbeit.

Urs W. Scheidegger